

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Beleggeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18898

Anserte kosten die 7spaltige Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Wagnerschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilaufgabe 6.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — **Verlag** in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • **Inseraten-Abteilung** Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Im Reichstag wurde gestern in einer teilweise recht bewegten Sitzung die Beratung der sozialdemokratischen Anträge zur Gesetzesvorlage fortgesetzt.

Die Budgetkommission des Reichstags lehnte einen Antrag der Nationalliberalen, das Wertzuwachssteuergesetz Ende 1918 außer Kraft zu setzen, ab.

Bei der gestrigen Reichstagswahl in Walde-Pyrmont wurde Farrer Raumann (Sp.) mit rund 300 Stimmen Mehrheit gegen Vietmeyer (wirtsch. Gg.) gewählt.

In der Breslauer Stadtverordnetenversammlung bestätigte der Oberbürgermeister Rating, daß der Festspielausschuss vor der allerhöchsten Ungnade des Kronprinzen zu Kreuze gekrochen ist.

Im österreichischen Parlament gab es Lärmereien wegen der verhinderten Anwesenheit Wilhelms II.

Auf dem Balkan ist es zu mehrfachen blutigen Zusammenstößen zwischen den sogenannten Verbündeten gekommen.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in der Nähe von Vallejo (Kalifornien) sind 10 Personen getötet und 85 verletzt worden.

Gewitteranzzeichen.

Leipzig, 20. Juni.

Unser russischer Korrespondent schreibt uns:

Es gibt kein sichereres Vorzeichen eines herannahenden Gewitters, als die Unzufriedenheit der bestehenden Klassen. Die Unzufriedenheit der arbeitenden Volksmassen ist eine Erscheinung, die an und für sich für die bürgerliche Gesellschaftsordnung nichts „anormales“ darstellt. Ist ja doch jede Form dieser Gesellschaftsordnung auf der Ausbeutung und Unterdrückung der arbeitenden Massen gegründet, gehört doch auch die Unzufriedenheit dieser mit ihrem Lohne zu den ganz „normalen“ Erscheinungen. Anders aber ist es mit den bestehenden Klassen. Inwiefern der Zweck jeder bürgerlichen Gesellschaftsordnung darin besteht, den Interessen dieser Klassen auf die geeignetste Weise Rechnung zu tragen, inwieweit zeigt die Unzufriedenheit dieser Klassen mit dem bestehenden Regime, daß dieses Regime sich überlebt hat und den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr entspricht.

Dieses sehen wir gegenwärtig in Russland. Sechs Jahre herrscht dort schon die ärgste Gegenrevolution, die im Interesse der bestehenden Klassen — in erster Linie in dem der Grundbesitzer, in zweiter in dem der industriellen Bour-

geoisie — alle Eroberungen der Revolution zunichte gemacht und die revolutionären Klassen im Laufe einiger Jahre mit Schwert und Feuer völlig gekniet hat. Sie hat ein Regiment etabliert, das hinter einem Scheinkonstitutionalismus den alten Absolutismus aufrecht erhält, dessen schlimme Seiten noch durch die hinter der Kulisse arbeitenden geheimen Einflüsse der Großgrundbesitzer verschlimmert werden. Und das Resultat dieses sechsjährigen Regiments, das im Interesse der bestehenden Klassen durchgeführt wurde, ist jetzt die allgemeine und mit jedem Tage stärkere Unzufriedenheit dieser Klassen.

Vor einigen Wochen charakterisierte das Organ der französischen Großbourgeoisie, der Temps, dessen Ansehen in den herrschenden Kreisen Frankreichs und auswärts bekannt ist, die innere Lage in Russland auf folgende Weise:

Die Regierung führt eine innere Politik, die sich durch nichts von jener vor dem Jahre 1905 unterscheidet. Und die öffentliche Meinung, welche nach der Revolution die Regierung unterstützte, wird immer mehr in die Opposition getrieben. Das System der administrativen Willkür und des „außerordentlichen Schutzes“ rufen bei der Unzufriedenheit sogar der herrschenden Klassen hervor, deren Interessen durch diese anormale Lage geschädigt werden. Die gemäßigtesten Elemente kehren zu den liberalen Forderungen zurück. Alle fordern Reformen, die Reichsbuma aber ist ohnmächtig.

So das Organ, dessen Sympathien für den russischen „Freund“ wohlbekannt sind, das Organ, das vor kurzem noch der neue russische Minister des Innern, Maklakoff, zum Vertrauten seiner Herzensergüsse gemacht hat!

Und seine Beobachtungen sind vollständig richtig. Die gemäßigtesten Elemente treten in Opposition zur Regierung oder gar nicht wenigstens von Schein einer solchen vor. Die Unzufriedenheit der bestehenden Klassen hat ihren besten Ausdruck in der Budgetdebatte gefunden.

Schon in der Rede des äußerst zurückhaltenden Berichterstatters der Budgetkommission, des Oktoberisten Professor Alexejenko fand diese Unzufriedenheit ihren Widerhall. Er sprach von der „Sorglosigkeit der Regierung für die materiellen und geistigen Interessen der Bevölkerung“, von „der unbestimmten Richtung und Haltlosigkeit der Regierung“, von den „manchmal blutigen Launen der Polizeigewalt, die allmächtig und unverantwortlich und gleichzeitig ohnmächtig ist, wenn es sich um die Ausführung ihrer Pflichten handelt“. Noch ungünstiger war die Schilderung der Lage und der allgemeinen Regierungspolitik, die ein großer Industrieller, der Fortschrittliche Konowaloff, gegeben hat. Dieser meinte direkt, daß Russland „von der wirklichen Wiederbelebungs der Produktivkräfte noch sehr entfernt ist“ und daß diese ohne die Einführung gewisser Normen der politischen Ordnung unmöglich ist. Solange die Regierung — meinte Konowaloff — die überlebten Formen des politischen Lebens zäh vertritt, solange sie Wegnerin einer neuen Ordnung ist, solange bildet sie auch die Bremse der ökonomischen Wiedergeburt des Landes. Und Konowaloff schloß mit der Aufforderung zum Kampfe gegen die bestehende Ordnung.

Noch schärferen Ausdruck findet die Unzufriedenheit der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums bei den Kadetten. Andererseits sind auch die Vertreter der Grundbesitzer und des verlumpten Weils, die auf der Rechten sitzen, mit Kadowjess in hohem Maße unzufrieden, da sie in seiner Person noch das letzte Hindernis zur Beherrschung der Regierung durch ihre mächtigen Organisationen sehen. Im ganzen war die Unzufriedenheit, die sich in der allgemeinen Budgetdebatte Luft machte, so allgemein, daß sogar der nationallistische Swet die Regierung auf sie „als ein ernstes Symptom der öffentlichen Stimmungen“ aufmerksam machte. Der oktoobristische Golos Moskwa aber schrieb:

Die Budgetdebatte hat bewiesen, daß die Zunahme der oppositionellen Stimmungen im Lande keine Mär ist. Die ganze Duma steht in Opposition zur Regierung — von Martoff II bis Tschelidsch und Gegeleskoff — und mit ihnen zusammen das ganze Land. . . . Gesellschaftsklassen, die noch gestern bereit waren, die Regierung zu unterstützen, haben sich heute von ihr abgewandt und die Regierung kann auf Unterstützung von keiner Seite rechnen. . . . Diese gefährliche Lage kann zu großen Erschütterungen führen, für die das Land einen wahnsinnig teuren Preis wird bezahlen müssen. . . .

Noch grelleren Ausdruck gaben die Vertreter der bestehenden Klassen ihrer Unzufriedenheit in der Debatte über den Etat des Ministeriums des Innern, das bekanntlich die eigentliche „Seele“ der zarischen Regierung ist. Der Vertreter der oktoobristischen (rechtsnationalliberalen) Bourgeoisie, Schiblowski, übertraf hier in der Schärfe seiner Kritik den Kadetten Alexandroff. Er meinte, daß die Allmacht der Polizei im Ministerium des Innern und des letzteren in der Regierung zu einer Gefahr für die öffentliche Sicherheit geworden ist. Die „schreckliche Bewegung mit der starken Bremse“, von der der verstorbene Stolpin sprach, habe sich in der Wirklichkeit in eine Rückwärtsbewegung verwandelt. Die Regierung teilt nicht mehr die Gesellschaft in „Gutgesinnte“ und „Schlechtgesinnte“, wie man oft behauptet, sondern die ganze Gesellschaft, solange sie nicht das Gegenteil nachweist, gilt ihr als „schlechtgesinnt“. Gleichzeitig erreicht die Willkür der Administration ihren Höhepunkt; jede Mahnung an Gehör und Recht betrachtet sie als das Laufen wahnsinniger Idealisten.

Der Vertreter der polnischen Bourgeoisie, der Juden, der Muselmänner, der progressivsten Bourgeoisie, der Litauer, der Bevölkerung des Kaukasus — alle sie sprachen in demselben oder ähnlichem Tone. Es gibt keine einzige Gruppe, die die Regierung nicht gegen sich aufgebracht hätte, und wie groß der Schrecken der bestehenden Klassen vor einer Revolution ist, sie alle erklären jetzt immer wieder: „So kann man nicht weiterleben. . .“

Es wäre ganz falsch, aus den Reden der Vertreter der bestehenden Klassen auf ihre Taten schließen zu wollen. Freilich, die Kadetten stimmen seit zwei Jahren gegen den Etat des Ministeriums des Innern. Dasselbe haben im vorigen Jahr auch die ultraregierungstreuen Vertreter der polnischen Bourgeoisie getan. Diese beiden Gruppen lehnen auch in

Feuilleton.

Vom Waisenhaus bis zur Fabrik.

24] [Nachdruck verboten.]
Seit den Tagen meiner Kindheit litt ich während der Wintermonate an Frostbeulen, und je älter ich wurde, um so schlimmer wurde es damit. Seit ich bei Meister Pulver in der Lehre war, war es damit noch ärger geworden. Die Hände schwellen unförmlich an und schließlich konnte ich nicht einmal mehr die Farbwalze damit halten. Ich litt schreckliche Schmerzen. Alle mir als unsehbar angepriesenen Hausmittel wendete ich an, aber alles war umsonst. Schließlich ging ich zum Arzt, der mich ins Spital schickte. Dort blieb ich vier Wochen. Die Hälfte dieser Zeit mußte ich im Bett liegen bleiben. Diese „Warme-Bett-Kur“ ist die einzig richtige Kur bei Frostbeulen. Alles andre, was sonst als „unsehbares Mittel“ dagegen angepriesen wird, ist Schwindel. Nachdem die Geschwulst zurückgegangen war, durfte ich aufstehen. Da der Arzt nichts von einer Entlassung sagte, hütete ich mich, davon anzufangen. Mir gefiel es im Spital nämlich ganz ausgezeichnet. Zu essen gab es genug, zu arbeiten brauchte ich nicht. Meine Zeit nützte ich also zunächst damit aus, daß ich alle Bücher, die ich im Krankenhaus aufstreiben konnte, zu verschlingen suchte. Jetzt konnte ich einmal ganz ungestört lesen. Daneben machte ich mich noch dadurch nützlich, daß ich für die Krankenschwestern Strohschuhe anfertigte. Aus lauter Langerweile fertigte ich Strohschleifen, die, wenn eine größere Anzahl davon beisammen waren, zu Schuhen verarbeitet wurden. Das geschah in der Weise, daß die Strohschleifen um einen Schuhleisten herumgezogen und Flechte an Flechte, nebeneinander-

gereiht, zusammengenaht wurden. Diese Art Schuhe hält die Füße vorzüglich warm und ermöglicht auch eine gleichmäßige Hautausbünstung. Da die Arbeit leicht war und ein Zwang zur Arbeit nicht bestand, machte mir diese Schuhfabrikation rechtes Vergnügen. Den Schwestern, für die die Schuhe gefertigt wurden, gefiel dieser Eifer auch sehr, und ich trachte mich bei ihnen mächtig ein. Noch ein paar Jahre danach, als ich wieder das Spital aufsuchte, zeigte ich von der Günstigkeit dieser Arbeitseifer bei den Krankenschwestern eingetragen hatte. Den Dank für meinen Fleiß statteten mir die Schwestern ab in Gestalt von Kostzulage, die ich, ewig hungrig, dankend in Empfang nahm. Es lohnt sich eben jede gute Tat. — Unter den Patienten, die ich kennen lernte, war ein auf der Durchreise befindlicher Handwerksbursche, zu dem ich mich ganz besonders hingezogen fühlte. Es war ein aus Norddeutschland stammender Schlossergeselle. Diesem Manne erzählte ich aus meinem Leben und erfuhr auch so mancherlei von ihm. Schließlich regten mich seine Erzählungen vom Leben auf der Landstraße so mächtig an, daß ich den abenteuerlichen Plan faßte, mit ihm auszureisen, wenn er aus dem Spital herauskomme. Er aber, der Erfahrene, schüttelte den Kopf. „Das ist nichts, mein Junge, was du da vorhast“, meinte er. „Das hast du dir nicht richtig überlegt. Geld hast du nicht, Klappe hast du auch nicht, also was willst du machen. Man überlegt sich so etwas besser, als du es getan.“ Als ich frug, was er unter „Klappe“ verstehe, sagte er, „das sind Papiere. Du brauchst ein Arbeitsbuch, denn ohne das kann dich niemand in Arbeit nehmen; du brauchst einen Geburtschein und einen Heimatschein. Das Zeug kostet aber alles Geld und du hast kein Geld. Es geht also nicht, wie du es dir ausgedacht hast. Aber etwas andres kann ich dir raten: du hast von Rechts wegen noch 2½ Jahr zu lernen. Sattler um! Lerne ein andres Geschäft. Du lernst dann ein halbes Jahr länger, und wer weiß, was gut für dich ist.“ Der Feil sah feil. Je länger je mehr beherrschte mich der Gedanke und schließlich stimmte ich zu. Aber wie den Gedanken in die Tat umsetzen!

Auch hier half mir mein Ratgeber. Er befahl mir, kurz und bündig meinem Lehrherrn zu erklären, daß ich nicht weiter lernen wolle, und daß er den Antrag auf Aufhebung des Lehrvertrags stellen solle. Weigere er sich, das zu tun, dann solle ich selber an den Kreisauschuss schreiben, aber direkt, und den Sachverhalt aufdecken. „Das wird ziehen, Junge, das wird ziehen. Du wirst sehen, so gehts. Vielleicht dankst du mir später noch für den guten Rat. Aber brenn nicht durch. Was man sich einbrockt, das muß man dann auch auslöffeln.“ So redete mir mein Freund zu. Als ich ihm sagte, daß ich mir nicht getraue, es dem Meister zu sagen, da er wilderte er mir: „Schäme dich, daß du so etwas zu sagen vermagst. Das getraust du dir nicht zu tun, aber ohne Papiere und ohne Geld glaubst du durchzubrennen zu können.“ Schließlich gab ich ihm das Versprechen, in seinem Sinne zu handeln und versprach ihm, Mitteilung über den Erfolg meines Unterfangens zukommen zu lassen.

Am Fastnachtsonntag nachmittags wurde ich aus dem Spital entlassen. Der Abschied von der geruhlosen Stätte fiel mir schwer, sehr schwer sogar. Es gab nasse Augen. Trostlos wanderte ich in die Stadt nach dem Marktplatz, wo auf der alten Hofstatt die „Blählebube“ und die „Karbatzcher“ ihr Wesen trieben. Hier will ich ein paar Erläuterungen über die Blählebube und die Karbatzcher einfließen lassen, weil das Dinge sind, die man außerhalb des Bodenseumkreises kaum kennen dürfte. Unter „Blählebube“ hat man Masken zu verstehen, die in ein Gewand gehüllt sind, das aus lauter kleinen, aufeinander genähten Flecken „Blähle“ bestehen. „Karbatzcher“ sind Peitschenknäuel. Die Peitsche, Karbatzche genannt, hat einen kurzen Stiel, an die 30—40 Zentimeter lang, an dessen Ende ein mehrere Meter langer, geflochtener Lederriemen angebracht ist. Mit diesen Peitschen ausgerüstet, stellten sich die Karbatzcher auf die Straßen und Plätze und knallten darauf los — was siehste, was haste. Die „Karbatzcher“ übten schon wochenlang zuvor ein, in der Regel auf dem freien Platze vor dem Schlachthause, das außerhalb der Stadt lag.